



**St. Clemens zu Büsum**  
**3. Sonntag nach Trinitatis, 2. Juli 2017**  
**Predigt zu Lukas 15, 1-7**

**Gnade von Gott sei mit euch und die Liebe Jesu Christi**  
**und die Kraft des Heiligen Geistes,**  
**liebe Gemeinde, oder ich könnte auch sagen,**

**liebe Söhne und Töchter eurer Väter und Mütter.**  
**Liebe Geschwisterkinder und Gottes Kinder,**

unglaublich wie unterschiedlich Brüder sein können. Man könnte fast zweifeln, dass sie denselben Vater haben. Eigentlich könnten sie viel voneinander profitieren. Und doch ist es kein Wunder, wenn zwischen ihnen nicht viel Liebe zu spüren ist. Welch eine spannungsreiche Familienbeziehung ist das, die Jesus als Grundlage nimmt für eine seiner bekanntesten Gleichnisse.

Ich muss sagen, mein Herz fliegt zuerst dem JÜNGEREN zu: Welch unbändiger Drang nach Leben! Der gibt sich nicht mit dem zufrieden, was ihm zuhause geboten wird, der will eigene Erfahrungen machen, sein Leben leben, - koste es, was es wolle. Ohne falsche Bescheidenheit nimmt er sich, was nur geht, Mutig. Zu mutig?

Es ist erschreckend als er erkennen muss: Vor lauter Lebensdrang habe ich übersehen, dass mir auch Grenzen gesetzt sind, ich habe mich überschätzt – bin ausgebrannt und am Ende. Wie furchtbar ist es doch, wenn man den Zusammenbruch all dessen erlebt, worauf man sein Leben gebaut hatte; wenn man der Tatsache nicht mehr ausweichen kann, dass das Leben in eine Sackgasse geraten ist, ob nun selbstverschuldet oder unverschuldet.

Aber da kann ich wieder von ihm lernen: der jüngere Sohn verschließt die Augen nicht, er sieht sein Leben, wie es ist – ohne jede Beschönigung. Er versackt weder in Selbstmitleid noch flüchtet er in Schuldzuweisungen. Er gibt sich auch nicht auf. Vielmehr nimmt er die eine Möglichkeit wahr, die er jetzt noch hat: umkehren, nach Hause gehen, und das Scheitern seines Lebens nicht nur vor sich selbst, sondern auch vor den anderen, besonders dem Vater, eingestehen.

Er schafft es, seinen Stolz zu überwinden, er schafft es, zu sagen: verzeih mir! Er will was ändern, noch mehr: er will sich ändern. Und ist dabei bereit, mit leeren Händen dazustehen, sich schutzlos und verletzlich zu zeigen.

Er hat begriffen, dass er keinen Anspruch aufs Leben hat, sondern dass Leben ein Geschenk ist. Jetzt ist sein Herz so aufgeweicht, dass er seinen Vater erst wirklich kennen lernen kann: - als den, der ihm immer schon alles gönnt, - der ihn reich beschenkt ziehen lässt und – egal wann - mit offenen Armen wieder empfängt,



- und als den, bei dem er - immer - der geliebte Sohn bleibt. Und so erlebt er das Wunder einer zweiten Chance. Ich denke, so jemand wird nun das Leben ganz anders, viel bewusster, aber auch demütiger wahrnehmen.

Aber spätestens hier kommt einem auch der ÄLTERE sehr nahe: der begreift noch, dass Leben und Verantwortung zusammenhängen; für den ist Verlässlichkeit selbstverständlich; der ist bereit, eigene Wünsche für das Wohl des Ganzen hinten an zu stellen.

Was wäre eine Welt denn ohne solche älteren Brüder und Schwestern?! Ich verstehe, wenn der sauer und neidisch wird.

Wo bleibt er? Wer sieht seinen Einsatz und seine Leistung? Es geht ihm nicht ums Geld oder ein Kalb hin oder her. Er fühlt sich einfach zurückgesetzt und ungeliebt. "Ich hab' mich abgerackert, alles gegeben, und der?" Ja, mit dem Älteren spüre ich auch meinen Wunsch nach Anerkennung. Durch ihn und sein Verhalten, merke ich in mir mein Gefühl, weniger geliebt zu sein.

Die Reaktion des Vaters lässt mich nun aber auch die Tragik der älteren Söhne und Töchter spüren: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Offensichtlich sind die Älteren in der Gefahr, das Entscheidende ihr Leben lang nicht wahrzunehmen. Haben doch Beide das Gleiche bekommen, so heißt es jedenfalls am Anfang der Geschichte: Und er – der Vater - teilte Hab und Gut unter sie.

Das scheint der Ältere, aber nicht in Besitz genommen zu haben. So unauffällig, so angepasst hat er bisher gelebt.

Er hat auch nicht wahrgenommen, dass der Vater ihm sogar nicht nur einen Teil, sondern immer schon alles anvertraut hat. So gesehen hat der Ältere unterhalb seiner eigenen Möglichkeiten gelebt. Wie der Jüngere erst durch sein Scheitern lernen muss, dass Leben und Liebe immer unverdiente Gnade ist und eben nicht als Recht eingeklagt werden kann, so muss auch der Ältere noch einen Weg gehen, bis er begreift, dass sein Wert nicht an seiner Leistung und seinem Wohlverhalten hängt, sondern allein daran, dass er Sohn dieses Vaters ist.

Ob er irgendwann sehen kann, dass der Vater auch mit ihm schon immer die Arme ausgebreitet hat? Ob er irgendwann dankbar staunen kann: "der Vater läuft ja nicht nur dem da entgegen, sondern auch mir nach!?" Ob er irgendwann spüren kann, dass seine Lebensleistung in keiner Weise übersehen wird, sondern dass es dem Vater darum geht, dass er seine Lebensfreude nicht verliert? Denn wer sein eigenes Leben als Geschenk wahrnehmen kann, kann sich auch am Glück des Anderen freuen! Rivalität ist gar nicht nötig.

Schauen wir jetzt auf den VATER: Die einzige Autorität, die er für sich in Anspruch nimmt, ist das Erbarmen. Keine Enttäuschung, keine Wut, keine Verbitterung, kein Neid, keine Rache. Nichts von all dem, verübt er an seinen Söhnen. Das Herz des Vaters ist von der einzigen Sorge entbrannt, seine Söhne könnten nicht frei sein, nicht frei werden.



Als Vater möchte er, dass seine Kinder frei sind, frei, um zu lieben, dass sie leben, dass sie sich vom Leben beschenkt fühlen. Diese Freiheit schließt sogar die Möglichkeit ein, dass sie das Zuhause verlassen, in ein fernes Land gehen und alles verlieren. Das Herz des Vaters kennt den ganzen Schmerz, wenn seine Söhne sich abwenden. Aber seine Liebe macht ihn machtlos, das zu verhindern. Er kann sie nicht zwingen ihn zu lieben. Er kann ihnen nur immer wieder seine Liebe anbieten. Und er hofft, dass sie heimkommen werden. Dass sie merken, dass seine Liebe immer schon da war, da ist und da sein wird.

Unser Alltag ist so randvoll. Die Wünsche fordern die Seele. Und immer verharren wir in der Rivalität der beiden Söhne. Doch tief unterhalb von allem Auf und Ab unseres betriebsamen Lebens aber will jeder geborgen sein. Umarmt werden und ein für alle mal dableiben dürfen. Freisein von jeglicher Rivalität. Freisein und das Leben lieben: Dass wir da sind und Menschen sind. Gottes Kinder.

Wenn Gott wie dieser Vater in dem Gleichnis Jesu ist, dann dürfen wir uns mit aller Kraft ins Leben werfen wie der JÜNGERE Sohn, ohne Angst vor dem Scheitern. Denn wir brauchen nicht paralysiert in den Sackgassen unseres Lebens sitzen zu bleiben, sondern können immer wieder ehrlich Bilanz ziehen, aufstehen und neu anfangen. Denn dann liegt das Leben immer vor uns.

Wenn Gott so ist, dann müssen wir auch nicht mehr wie der ÄLTERE Sohn neidisch auf die anderen schauen, weil wir unser eigenes Leben als Geschenk entdecken können.

Wenn Gott so ist, dann dürfen wir uns als geliebte Töchter und Söhne wissen, vor und nach aller Leistung, selbst noch mitten im Scheitern. Wir können lernen, unser Schicksal nicht als ungerechte Zumutung zu erleben. Vielmehr können wir anfangen, bei Allem Ausschau zu halten nach dem Vater, der uns zärtlich umfängt. Wenn Gott so ist, dann wird er mit seiner Liebe uns zum Leben in Freiheit verhelfen. Amen